

Es wird anders als gewohnt, als gedacht. Ein Abend, der ahnen lässt, dass nur wenig bleibt wie es bisher war. Wehmut statt Jubelstimmung, Bitterkeit statt Zuversicht, Selbstüberschätzung statt Einsicht, Verrat statt Freundschaft, Einsamkeit statt Gemeinschaft, Angst statt Stärke, Traurigkeit anstelle Freude. Menschen, die sich anders verhalten als bisher gekannt, was später zu Tränen, zu Bescheidenheit, zum Schämen über sich selbst führt. Der Abend vor dem Grauen mit Verleumdung, unfairem Prozess, entsetzlichen Leiden, Schmerzen, Folter, das brutale Sterben. Am Abend vor alledem meint man es bliebe trotz Problemen alles wie bisher, es ginge irgendwie schon weiter. Der tief enttäuschte Freund ahnt nicht, welche Folgen sein Handeln haben wird; er wird daran zerbrechen. Andere nehmen den Mund zu voll und werden sich schämen. Menschen lassen einander im Stich aus Angst vor dem gleichen Schicksal, den Grausamkeiten ihrer Mitmenschen. Sie ahnen es nicht, noch nicht. Die wenigen Andeutungen, die sie hören, deuten sie falsch, weil eher mit sich selbst beschäftigt in der verständlichen Hoffnung, es ginge trotz allen Schwierigkeiten irgendwie schon weiter, weil das Leben ja immer irgendwie schon weitergeht, aber sie verkennen, dass es ganz anders weitergeht als ihnen lieb und recht ist. Sie werden dadurch gewandelt, noch ahnen sie es nicht. Das Pessachfest war immer Anlass für Proteste, gewalttätige Aufruhr gegen die Römer, die mit verstärkter Militärpräsenz Aufstände zu unterdrücken versuchten. Das war die Stunde derer, die einen unliebsamen Gläubigen für immer aus dem Weg räumen wollen, indem sie ihn bewusst als Hochverräter, der nach der Königsmacht strebt, verleumden, was das Todesurteil durch den Statthalter Roms bedeutete. Am Abend vorher sind sie alle auf dem Weg. So sind Menschen, wenn sie verdrängen, wer und wie wirklich sie sind, welche Ziele sie verfolgen, welche Motive sie für Verleumdung, Rufmord, ja das Weghabenwollen haben. Am Abend vorher deutet es sich an. So wird das letzte Abendmahl zur Wandlung des Glaubens, des Menschen. Nach diesem Abend und dem morgigen Tag wird nichts mehr sein wie es vorher war, einige nehmen es bewusst in Kauf, andere werden maßlos überrascht und von sich selbst zugleich enttäuscht, andere ahnen nicht wirklich, was bevorsteht. Von Stunde zu Stunde wird Jesus einsamer, isolierter, unverständener. Er deutet es an und erlebt vollmundige Versprechen, denen er sofort widerspricht. Aber wer von uns kann sich behaupten, dass er bei Lebensgefahr nicht sein eigenes Leben zu retten versucht, bevor er mit anderen grausam leidet? Am Abend vorher ist leicht Treue, Solidarität versprechen, doch wissen wir echte Freunde in der größten Not, in echter Bedrohung sind selten. Die meisten wenden sich lieber ab, schweigen lieber als zu helfen, zu widersprechen denen, die aus Egoismus andere quälen, verfolgen, verleumden und später auch töten mit Wort und Tat. Wir hören die Erkenntnis, dass zwar der Geist bereitwillig, doch der Körper schwach ist und verstehen, dass wir oft hin und her gerissen sind, wenn schwere Stunden von Leid und Not, von Unrecht und Sterben kommen, dass wir eher dazu neigen uns mehr ausruhen zu wollen, als wach zu bleiben mit denen, die von Angst gepeinigt, von bevorstehenden Leiden ahnen, von Todesangst heimgesucht werden. Wir sehen, wie Jesus um Kraft für die kommenden Stunden, die letzten seines Lebens, die schlimmsten seines Lebens ringt, wie er versucht das Unausweichliche anzunehmen. Er ist nicht der Held, der sich nach Golgotha mit dem grau-

samen Tod am Kreuz sehnt oder gar freut. Wir sehen ihn wieder in den vielen Menschen, die Angst vor bitteren Stunden, schlimmen Krankheiten, schwerem Sterben haben; wir sehen ihn in Mitmenschen, denen offenkundig mit Wort und Tat geschadet werden, die verleumdet, verraten, im Stich gelassen isoliert und einsam Tränen vergießen, weil sie nur noch Gott als Klagemauer haben, der um sie weiß, der sie wirklich versteht. Er ringt mit Gott und dieses Ringen ist schwer. Sein Ringen verstehen wir, sobald wir ehrlich uns selbst gegenüber sind, dass nur den allerwenigsten solches Ringen im Leben erspart bleibt. Tief verletzt sind wir an Körper und Seele, wenn andere Menschen uns in solche Stunden zwingen, weil sie weder von Nächstenliebe noch von Verständnis geleitet werden. Wir sehen Jesus wie er sich in alltäglichen Gaben, Brot und Wein gibt, damit wir leben aus seinem Leben, aus seiner Gegenwart. Das täglich Brot zum Leben, zum weiterleben. Wein als Gabe der Freude, des Genusses am Leben. Immer wieder hat Jesus Menschen gewandelt. Aus Krankheit des Körpers, der Seele, der Psyche gerettet; er hat Menschen von Egoismen, falscher Selbsteinschätzung, von Gefühlen der Wertlosigkeit befreit; er hat Menschen aus Schuld, Fehlern, Versagen gerettet, indem er sie nicht an den Pranger der Öffentlichkeit, des Tratsches gestellt, sondern indem er vergeben und verziehen hat. Der Mensch, wir selbst bedürfen solcher Wandlungen, die uns retten und befreien. Wir bedürfen solcher Stärkungen zum Leben, zum Weiterleben, zum Überleben; wir bedürfen solcher Begegnungen mit Jesus, die uns Gott finden lassen, die uns die Gesinnung Jesu mehr und mehr leben lassen, wir bedürfen der Stärkung, damit wir im anderen, vor allem in Geschundenen, Kranken, Armen, Leidenden, Sterbenden, von ihren Mitmenschen Gequälten und Schlechtmachten Jesus entdecken und so handeln und leben lernen wie er. Am Abend vor seinem Leiden und Sterben ahnen wir wie nahe er uns kommt, wie oft er gerade in solchen Bitterzeiten und Angsttränen nahe kommt, wie er uns stärkt.